

Vorbemerkung

Natürlich ist die Chronik der Evangelischen Stiftung Neinstedt eine Würdigung ihrer Gründer sowie der zahlreichen Persönlichkeiten, die am Fortbestehen dieses beeindruckenden Lebenswerkes mitgewirkt haben. Zugleich aber ist die Dokumentation ihrer Entwicklung von 1850 bis 2020 auch ein gewaltiges Stück Aufarbeitung. Der Lindenhof und auch das Elisabethstift in Neinstedt waren immer eingebettet in die gesellschaftlichen und politischen Umstände der verschiedenen Dekaden.

Ihre Geschichte, deren Initialzündung auf christlicher Nächstenliebe beruhte, wurde mitbestimmt von vielen gesellschaftlichen Umwälzungen wie der industriellen Revolution, dem Ende des Kaiserreiches und dem Erstarken des Nationalsozialismus in Deutschland und nicht zuletzt von zwei Weltkriegen und der deutschen Teilung und Wiedervereinigung. 170 Jahre Zeitgeschehen voller Wirrnisse und Abgründe gehen auch an einer zutiefst christlich geprägten Einrichtung nicht spurlos vorüber.

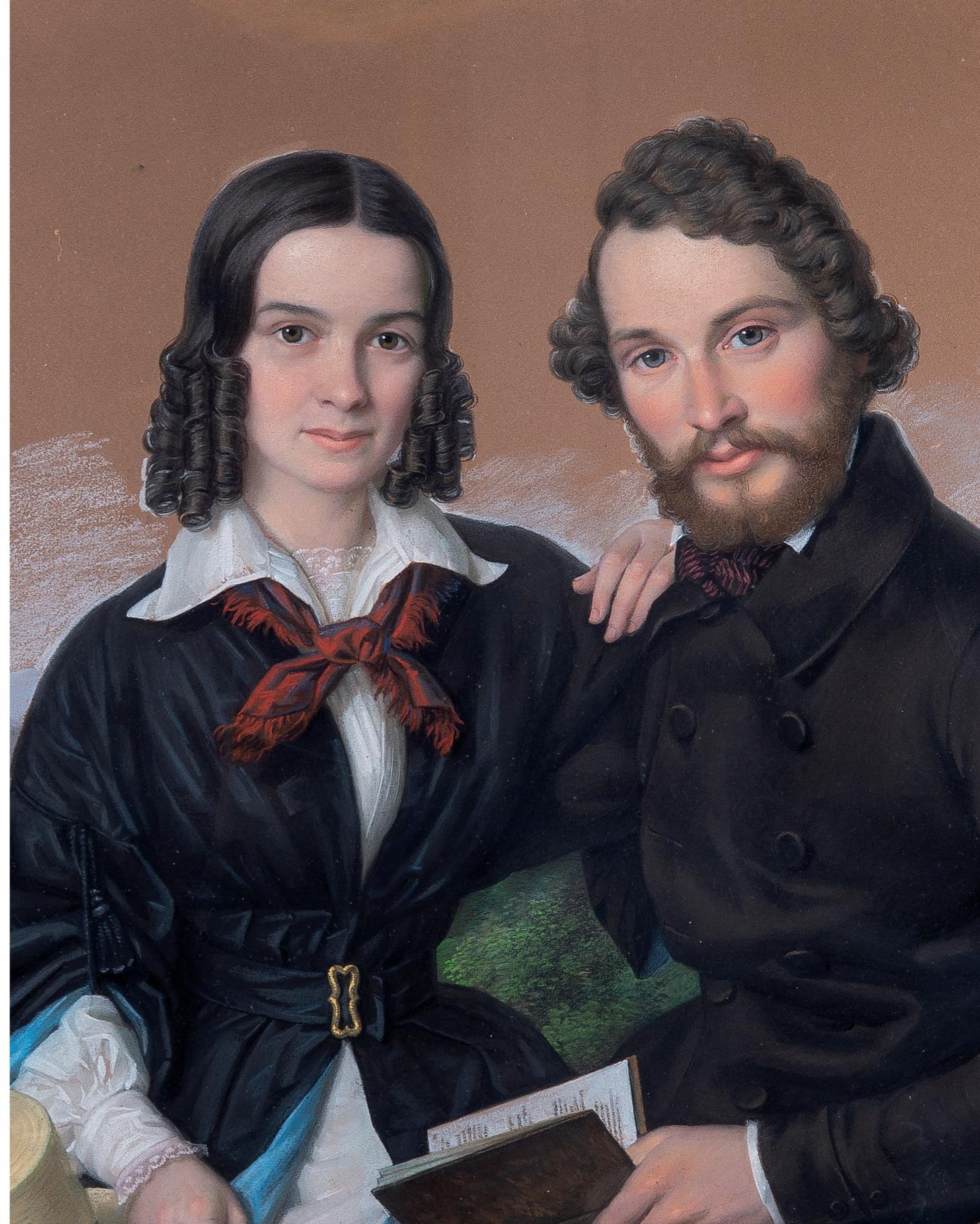
Das Wohlergehen der vielen Zöglinge und Patienten in Neinstedt unterlag dabei nicht nur den schrecklichen Folgen von Kriegen, Wirtschaftskrisen oder der Unrechtsgesetzgebung des Dritten Reiches, sondern war in früheren Zeiten auch erzieherischen und therapeutischen Methoden unterworfen, die sich mit den Maßstäben des 21. Jahrhunderts kaum mehr messen lassen.

Ein Rückblick auf die Historie der Evangelischen Stiftung Neinstedt muss auch die Fehler und das Versagen aus der Vergangenheit zur Sprache bringen, damit Versöhnung, Heilung und Zukunft möglich werden. Nur so können ihr Überdauern durch all diese Zeitenwenden hindurch und ihre heutige Größe, Wirksamkeit und wohltuende Strahlkraft eine angemessene Würdigung erfahren.

OI

Im Dienst an den Mitmenschen

Das Gründerpaar Marie und Philipp Nathusius



Der zündende Funke

Am 22. November 1839 fand im Haus der angesehenen Familie von Meiboom in Magdeburg ein Ball statt. Auf diesem Fest lernte der attraktive, aber introvertierte Schöngest Philipp Nathusius seine zukünftige Frau kennen. Er war damals 24 Jahre alt und schrieb nach der Begegnung in sein Tagebuch:

„Das erste Mal, dass sie mich ansah, so von unten rauf, ganz gerade, lang und ruhend aus ihren hellbraunen Augen; der Blick ging gerade durch auf den inneren Menschen und der fühlte sich ganz von ihm getroffen, ich weiß nicht wie, bewegt.“

Die 22-jährige Marie Scheele erwiderte seine Zuneigung und gestand in einem Brief an ihn: „Und wenn ich dir die Hand gab und flog mit dir nach der Musik, das ging mir durch die Seele – das erste Mal, als du mir in Magdeburg die Blumen gabst; so war mir das Tanzen noch nicht vorgekommen.“

Nicht nur die lebhaftere Erinnerung an ihren ersten gemeinsamen Tanz sollte die beiden aneinander binden, sondern auch ein ganz besonderer Wesenszug, über den sie sich schon bald intensiv austauschten: ihre überzeugte christliche Nächstenliebe und damit die feste Absicht, ihr Dasein dem Dienst an ihren Mitmenschen zu widmen.

In ihrer Ehe verfolgten Philipp und Marie Nathusius neben der Erziehung ihrer Kinder und der Liebe zu Literatur, Philosophie und gesellschaftspoli-

tischen Themen von Beginn an ein großes gemeinsames Projekt: Sie wollten ein Heim für verwahrloste und schwer erziehbare Kinder schaffen, ähnlich dem Rauhen Haus, das seit 1833 von Johann Hinrich Wichern als das erste seiner Art in Hamburg betrieben wurde. Im Jahr 1850 gründeten sie mit einem „Knabenrettungs- und Brüderhaus“ die Keimzelle der heutigen Stiftung Neinstedt.

Wer waren diese beiden Menschen, die sich so uneigennützig für die Pflege, Erziehung und Bildung fremder Kinder engagierten?

Sensibler Schöngest

Philipp Nathusius

Philipp Engelhard Nathusius war das vierte von acht Kindern, geboren am 5. November 1815 auf dem ehemaligen Klostergut Althaldensleben. Sein Vater, der Kaufmann Johann Gottlob Nathusius, stammte als Sohn eines Steuerbeamten aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, war aber durch den erfolgreichen Handel mit Tabak zu beträchtlichem Reichtum und Ansehen gekommen. Sein Vermögen hatte er weitsichtig angelegt, indem er die günstigen rechtlichen Bedingungen seiner Zeit genutzt hatte, die auch Bürgerlichen den Erwerb von ehemaligen Rittergütern und säkularisierten Klöstern erlaubte. Er hatte um 1810 das aufgelassene Zisterzienser-Kloster bei Haldensleben gekauft, um dort landwirtschaftliche Betriebe und industrielle Fertigungsstätten einzurichten, mit denen er die Industrialisierung der Dörfer Althaldensleben und Hundisburg maßgeblich vorantrieb. Ab 1915 gehörte Althaldensleben zur neu geschaffenen preußischen Provinz Sachsen.

Als Unternehmerpionier der industriellen Frühzeit schuf Johann Gottlob Nathusius den wirtschaftlichen Grundstock für eine später weit verzweigte Familiendynastie, deren Adel zunächst mit der Titulierung seines ältesten Sohnes beginnen sollte. Der Erstgeborene Hermann Nathusius wurde 1840 für seine Verdienste um das Königreich Preußen geadelt. Im Jahr 1861, bei Amtsantritt König Wilhelms I., wurden auch Philipp und seine Brüder Wilhelm, August und Heinrich Nathusius in den erblichen preußischen Adelsstand erhoben. Die fünf Brüder und ein Neffe begründeten die sechs Linien der Familie von Nathusius im Magdeburger Raum.

Philipp Nathusius war schon als Kind ein verschlossener, träumerischer, eher musisch denn wirtschaftlich interessierter Charakter, oft melancholisch ge-

stimmt oder krank. Das Verhältnis zu seinem pragmatischen Vater und auch zu seiner rational veranlagten Mutter, Luise Nathusius, geborene Engelhard, war kein herzliches. In Philipps Elternhaus waren Zurückhaltung und Schweigsamkeit geboten, harmloses Plaudern wurde nicht gestattet. Da der Vater Gottesdienste mied und Geistliche als Heuchler bezeichnete und weil auch die Familie der Mutter ähnliche Anschauungen vertrat, verlief Philipps Kindheit ohne einen positiven religiösen Einfluss. Nachdem einer der älteren Brüder, Gottlob Nathusius, als Gymnasiast in Helmstedt tragisch ums Leben gekommen war, hatte der Vater entschieden, die übrigen Kinder nur noch zu Hause unterrichten zu lassen.

Im Jahr 1825 nahm das Leben des zehnjährigen Philipp eine entscheidende Wendung, als der 22-jährige Julius Elster seine Stelle als Hauslehrer in Althaldensleben antrat. Der junge Theologe brachte nicht nur ein religiöses Element in den nüchternen Alltag des Gutsbetriebes, sein fesselnder Unterricht, der von Elsters umfassenden Interessen und seiner klassisch-humanistischen Bildung geprägt war, regte Philipp auch zur ständigen eigenen Weiterbildung an. Mit zunehmender gesundheitlicher Hinfälligkeit seines Arbeitgebers Johann Gottlob Nathusius wurde Elster auch zu dessen Verwalter und rechter Hand. Für seinen Schüler sollte er bis ins Erwachsenenalter ein wertvoller Begleiter sein.

Im Herbst 1831, als die Familie beim Ausbruch einer Cholera-Epidemie für einige Monate Zuflucht bei Verwandten in Kassel fand, machte Philipp seine, wie er später schrieb, „ersten politischen Erfahrungen“. Gerade 16-jährig erlebte er die letzten Auswirkungen der sogenannten kurhessischen Verfassungswirren. Er verfolgte die revolutionären Ereignisse und Unruhen in der Stadt mit lebhaftem Interesse und besuchte auch die Sitzungen der in Kassel

tagenden Ständeversammlung. Sofort sympathisierte er mit dem „armen, unterdrückten, um sein Recht kämpfenden Volk“.

Zurück in Althaldensleben begann er, mehr unter Zwang als mit echter Begeisterung, eine Ausbildung in der Porzellan- und Steingutfabrik seines inzwischen über 70-jährigen Vaters. Er lernte die kaufmännische Buchführung, erlangte physikalische und chemische Kenntnisse und führte die Kassengeschäfte. Nebenbei pflegte er aber auch seine literarischen Neigungen, schrieb eine „Theorie des Geschäfts“ und eine „Theorie der Porzellanfabrikatur“. Dazu befasste er sich mit einem breiten Spektrum an Lektüre, von Schiller, Goethe, Winkelmann über Kant, Spinoza, Schelling bis zu Aischylos, Sokrates, Platon und Anakreon. Außerdem zeichnete und dichtete er.

„Von Zeit zu Zeit kam es über mich. Dass es nicht wie mein Wille erschien. Ich wollte nicht, ich musste ein Gedicht machen“.

Seinen Vater ließ er davon nichts merken, denn dieser tat schöne Literatur, Romane oder Gedichte grundsätzlich als Albernheiten ab.

Als der Vater im Juli 1835 starb, erbte Philipp Nathusius das Gut Althaldensleben, ein weitläufiges Areal mit ausgedehnten landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben sowie industriellen Fertigungsstätten. Der Besitz umfasste die „Nathusius Gewerbe-Anstalt“ mit Bierbrauerei, Branntweinbrennerei und Likörfabrikation, mit Porzellanfabrik, Eisengießerei und Tabakmanufakturen, mit Gärten, Baumschulen und Treibhäusern auf Althaldensleben und dem benachbarten Gut Hundisburg. Philipp – zu diesem

Zeitpunkt gerade erst 19 Jahre alt – verfügte damit zwar über ein enormes Vermögen, doch er wurde nach wie vor von Selbstzweifeln, Hypochondrie und einer pessimistisch-weltflüchtigen Grundstimmung gequält.

Erst im Herbst 1835 sollte sich sein Leben grundlegend ändern, als er mit Julius Elster nach Berlin reiste und sich dort pro forma für einige Semester an der 1810 gegründeten Universität immatrikulierte. Der eigentliche Grund für diesen Umzug war seine tiefe Bewunderung für die in Berlin lebende Bettina v. Arnim, deren Werk, besonders der „Briefwechsel mit einem Kinde“, ihn tief bewegt hatte. Der Zwanzigjährige sah in der damals fünfzigjährigen Literatin die Erlöserin von seinen Seelenqualen. Die geistreiche, temperamentvolle Schriftstellerin hielt fünf Jahre lang eine Freundschaft mit ihrem jungen Bewunderer aufrecht und sorgte auch dafür, dass ein von ihm veröffentlichter Gedichtband 1839 mit einer Rezension bedacht wurde. Der junge Dichter wurde zwar literarisch mit Heine verglichen, die Reaktion der Fachpresse fiel allerdings nicht gerade schmeichelhaft aus.

Mit einem weiteren Band, der von ihm übersetzte Gedichte enthielt, bekannte sich Philipp Nathusius damals zur aufkommenden Freiheitsbewegung der sogenannten „Jungdeutschen“. Er unterstützte u.a. die „Göttinger Sieben“, die gerade als Professoren ihrer Ämter enthoben und des Landes verwiesen worden waren, weil sie gegen die Aufhebung der 1833 im Königreich Hannover eingeführten liberalen Verfassung protestiert hatten.

Nur wenig später kam es wegen einer ernsten Meinungsverschiedenheit zum Zerwürfnis zwischen Philipp Nathusius und Bettina v. Arnim. Der Auslöser war Philipps großes Interesse für den sogenannten Kölner Kirchen-

streit, der mit der Integration der katholisch geprägten Westgebiete Rheinland und Westfalen in das Königreich Preußen einherging. Das Kölner Erzbistum wehrte sich damals gegen eine Bestimmung der preußischen Regierung, der zufolge Kinder aus konfessionell gemischten Ehen im Bekenntnis des Vaters zu erziehen waren. Philipp, gerade erst von einer prägenden Italienreise zurückgekehrt, veröffentlichte zu diesem Konflikt 1839 eine persönliche Stellungnahme. Mit der Schrift „Ulrich von Hutten – Volksthümliche Betrachtung des gegenwärtigen kirchlichen Streites in Deutschland“ sprach er sich zugunsten eines „der deutschen Nation angemessenen Protestantismus“ aus und schrieb dazu:

„Meine letzte Reise hat mich ganz auf den moralischen Gesichtspunkt gestellt. Es kommt mir vor, als ob meine Gesinnung jetzt einen höheren Abschluss bekäme im Religiösen.“

Sein Engagement für die Fragen christlicher Religion stieß bei Bettina v. Arnim auf gänzlich Unverständnis und sie schrieb ihm einen verächtlichen Abschiedsbrief. Philipp Nathusius aber setzte sich mehr und mehr mit dem „tiefen und allgemeinen religiösen Bedürfnis aller Menschen“ auseinander und fand eine neue Heimat im protestantischen Pietismus, dem Glauben an einen persönlichen, sich schöpferisch offenbarenden Gott und dem Streben nach intensiver Frömmigkeit. Gerade als diese tiefe Religiosität sein Leben zu bestimmen begann, trat mit Marie Scheele eine Frau in sein Leben, die seine Ansichten teilte und die es als selbstverständliche Aufgabe eines Christenmenschen ansah, dem sozialen Elend anderer tatkräftig entgegenzuwirken. Aus der Verbindung mit ihr sollte wenige Jahre später das große gemeinsame Lebenswerk erwachsen.

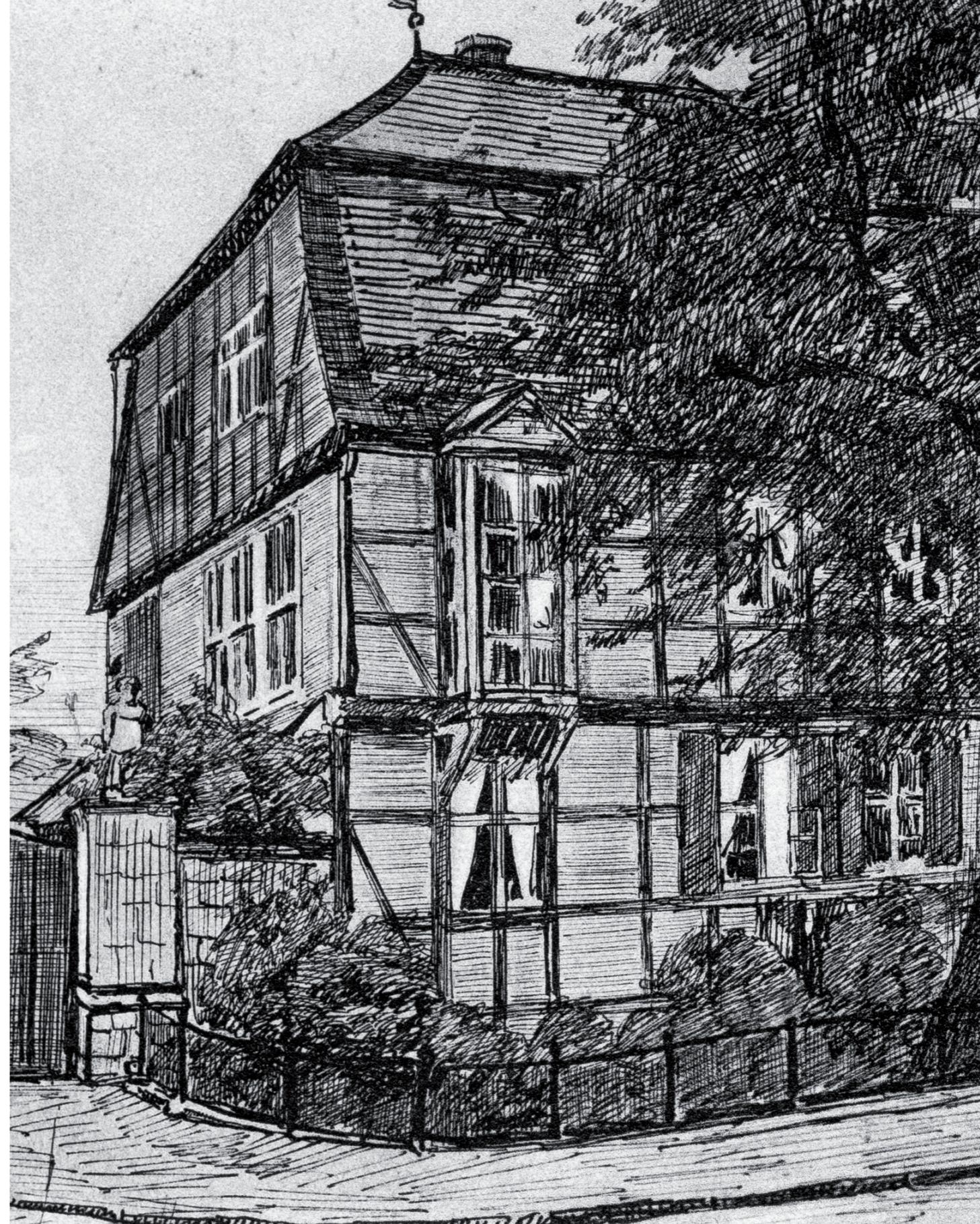


Philipp Nathusius

02

Im Namen der „Inneren Mission“

Das „Knabenrettungshaus“ zu Neinstedt



Praktizierte Nächstenliebe

Das Knabenrettungs- und Brüderhaus auf dem Lindenhof

Die Eheleute Nathusius lebten 1849 mit ihren Kindern Philipp, Martin und Johanne noch in Giebichenstein. Im Februar 1850 kam dort noch die Tochter Katharina zur Welt. Philipp hatte sich in die Aufgaben des „Volksblatts“ eingearbeitet und reiste im September 1849 zum zweiten Evangelischen Kirchentag nach Wittenberg, von dem er Marie in begeisterten Briefen berichtete. Schon einen Monat später, im Oktober 1849, fuhr er erneut nach Wittenberg und Gnadau, um mit Johann Hinrich Wichern und dem Grafen Adalbert von der Recke-Volmerstein über seine Pläne zur Errichtung eines Knabenrettungshauses zu sprechen. Auf der Rückreise von diesen Gesprächen versäumte er in Halberstadt den eingeplanten Zug. Dadurch kam es zu einer entscheidenden Begegnung: „7. Oktober 1849, in Oschersleben stieg ein zweiter Passagier in der zweiten Klasse ein, das war Major v. Windheim und mit ihm unterhielt ich mich.“

Major v. Windheim besaß ein aufgelassenes Landgut mit ein paar Wirtschaftsgebäuden und einigen Ackerflächen am östlichen Ende des Dorfes Neinstedt. Schon Ende Juli 1849 hatten Philipp und Marie Nathusius sich in der Region nach einem geeigneten Ort für ihre Pläne umgesehen. Dieser Gutshof und die dazugehörigen dreißig Morgen Land entsprachen genau ihren Vorstellungen. Im Februar 1850 wurde der Kaufvertrag abgeschlossen. Am 1. Mai 1850 zog Marie Nathusius mit den vier Kindern nach Neinstedt, und am 3. Mai trafen auch Philipp und seine Schwester Johanne dort ein.

Das Ehepaar plante, im ehemaligen Gutshof das Knabenrettungshaus und dazu auch ein Brüderhaus,

„eine Pflanzstätte zu gründen für die Arbeiter und Helfer der Inneren Mission. Denn es gab keine solche Bildungsanstalt in Mitteldeutschland.“

Aufgenommen werden sollten „Jungen zwischen dem 8. und 12. Lebensjahr, die bei grundsätzlicher körperlicher Gesundheit eine Verwahrlosung erkennen ließen“. Gegen ein Pflegegeld sollten sie im Rettungshaus bis zu ihrer Konfirmation erzogen und anschließend zu passenden Handwerksmeistern in die Lehre geschickt werden, so dass sie bis zur Gesellenzeit begleitet waren. Gleichbedeutend mit der Versorgung und Erziehung der Kinder war die Ausbildung der „Brüder“, die die Knaben neben einem soliden Elementarunterricht und handwerklicher Arbeit auch in Katechismus und Gesang unterweisen sollten, um sie geistig und seelisch wieder zu stabilisieren.

Im Juni 1850 besuchten Marie und Philipp zunächst die Eisengießerei der Grafen v. Stolberg in Ilsenburg und bestellten die Innentreppe und das Eisengerüst für den Anbau eines Bücherturmes, in dem Philipp seine große

Bibliothek unterbringen konnte und der einen herrlichen Ausblick in den Harz bot.

„Der sechsstöckige Bücherturm, der erbaut werden musste, um die Bibliothek aufzunehmen, stellte die Verbindung zur Vergangenheit als eine Zeit des Suchens, Forschens und Schreibens dar. Der neue Bücherturm im Gutshof von Neinstedt war zugleich Symbol für die Arbeit, die vor Philipp Nathusius lag. Der Mann, der nun einzog, war inzwischen zum weitbekannten Redakteur der Inneren Mission geworden.“

Am 26. September traf der erste der künftigen Mitarbeiter des Knabenrettungshauses ein, Bruder Hermann Wedekind aus Bruchhausen. Wenig später folgte Bruder Christian Friedrich Noehricke aus Bernburg. Wedekind war Nagelschmied und Noehricke Kupferschmied gewesen, bevor beide sich evangelischen Gemeinschaftskreisen in Bernburg angeschlossen und an ihren freien Sonntagen in den umliegenden Dörfern christliche Bücher und Traktate angeboten hatten. Dabei hatten sie einen Gerbermeister kennengelernt, der als freier Mitarbeiter des „Volksblatts“ in persönlichem Kontakt zu Philipp Nathusius stand und dessen Werbung um junge, christlich motivierte Männer für das neue Brüderhaus in Neinstedt an die „freiwilligen Landmissionare“ weitergegeben hatte.

Als „geistlicher Inspektor und Leiter der inneren Angelegenheiten“ kam am 28. September der Theologe Karl Trebitz aus dem Rauhen Haus nach Neinstedt. Von seiner Ankunft berichtete er: „Freitag, den 27.9. nach 7.00 Uhr fuhr ich nach Halberstadt ab und von da mit der Post nach Quedlinburg, wo ich mittags anlangte. Nach 1.00 Uhr kam ich zu Fuß in Neinstedt an, den Herrn anflehend, er möge meinen Eintritt segnen, stehe ich doch in seinem Dienst, will in seiner Liebe bleiben. Leider fand ich noch alles in der größten Unordnung, Bau und Schutt ringsum, der Anbau, turmartig, für Nathusius' Bibliothek bestimmt, noch nicht gerichtet. Der ganze Hof voll Balken, im Anstaltsgebäude kein einziges Zimmer in Ordnung. Die Möbel kaum bestellt, das Dach, an dem viel auszubessern, eben erst in Angriff genommen, im Familienzimmer die Wände noch nass. Der Ofen noch nicht angefangen zu setzen, sämtliche Fenster und Türen noch klebrig von frischer Farbe, keine Diele gescheuert usw. Und doch werden am Dienstag, 1. Oktober, die ersten Knaben erwartet und Unterricht und Arbeit sollen beginnen.“

Am 1. Oktober 1850 wurde der erste Zögling im Haus begrüßt: „Wilhelm aus Wernigerode“, für dessen Unterbringungskosten im Knabenrettungshaus der dortige Hofkaplan Ahrendts aufkam, der zugleich auch Mitglied im Verwaltungsrat geworden war. Am 3. Oktober kam „Gottlieb aus Aken an der Elbe“, für den der dortige Magistrat die Kosten übernahm, und kurz danach trafen „Christian und August“ ein, zwei weitere Knaben aus Quedlinburg.

IO

Nächstenliebe unter einem Dach

Die Evangelische Stiftung Neinstedt
in der Gegenwart



Vom zündenden Funken zur wärmenden Glut

Die Evangelische Stiftung Neinstedt im 170. Jahr

Philipp von Nathusius und seine Ehefrau Marie wären mit Freude, Genugtuung und Stolz erfüllt, wenn sie erleben könnten, was sich 170 Jahre nach der Gründung ihres „Knabenrettungs- und Brüderhauses“, nach allen politischen Wirren und gesellschaftlichen Querelen, aus der Keimzelle ihrer christlichen Lebensauffassung entwickelt hat. Der zündende Funke ist trotz aller Brandherde der dazwischenliegenden Dekaden zur wärmenden Glut geworden. Aus dem ehemaligen Rettungs- und Brüderhaus ist mittlerweile ein weit verzweigtes, viele Bereiche umspannendes Netzwerk sozialer Einrichtungen erwachsen, das noch immer der christlichen Ursprungsidee nahekommt, in seiner aktuellen Form jedoch weitaus aufrichtiger und moderner sein will. Veraltete pädagogische Methoden gehören zum Glück der Vergangenheit an. Wertschätzung, Würde, Gleichberechtigung und Inklusion sind 2020 Standardbegriffe.

Das ursprüngliche Engagement der Gründer für sozial gefährdete und schwer erziehbare Jungen ist in der Neuzeit um eine Dimension erweitert worden: Im Rahmen des „Paca Domo“-Projekts werden seit 2015 etwa 25 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus dem Nahen Osten betreut. Auch wenn diese Aufgabe Neinstedt vor eine neue Herausforderung gestellt hat, sie steht ebenfalls im Dienst am Nächsten. Mit der Bereitschaft, die Jugendlichen bei der Integration in die deutsche Gesellschaft zu begleiten, erwuchs der Stiftung auch die Möglichkeit, die Jugendhilfekompetenz unter den Mitarbeitenden weiterzuentwickeln. Das Engagement in der Jugendhilfe wurde konzeptionell über die Flüchtlingsthematik hinaus weiterentwickelt und ausgebaut. 2019 betreibt die Stiftung mit den Wohngruppen im „Bunten Haus“ und im „Markushaus“ auf der gesetzlichen Basis der Eingliederungshilfe und der Jugendhilfe eine zukunftsweisende heilpädagogische Arbeit.

„Der gute Geist einer Gemeinschaft wird darin sichtbar, wie achtsam sie mit den Schwächsten in ihr umgeht.“

So umschreibt der jetzige Pädagogisch-Diakonische Vorstand Hans-Christoph Jaekel den Wesenskern der Stiftung. Der gebürtige Thüringer, der das Amt 2013 übernahm, war als neue Führungskraft geradezu prädestiniert für diesen Aufgabenbereich der Stiftung. Nach seiner Einsegnung als Neinstedter Diakon im Jahr 1983 war er bis 1992 in der evangelischen Jugendarbeit in der Region Quedlinburg und in den 1990er Jahren als Jugendbildungsreferent in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und im Landesjugendpfarramt in Magdeburg tätig gewesen und hatte von 2001 bis 2013 als „Ältester der Diakonischen Gemeinschaft“ den seelsorgerischen Beistand und die berufsbiografische Beratung von Diakoninnen und Diakonen in Neinstedt betreut. Auf dem Lindenhof werden die Diakonenschüler im christlichen Kolleg bis heute in der Reflexion von Glaubensfragen und in sozialen Kompetenzen wie Team- und Konfliktfähigkeit geschult.

Als Kaufmännischer Vorstand kam bereits 2012 der gebürtige Bremer Industriekaufmann und Betriebswirt Stephan Zwick zur Gemeinschaft der Stiftung. Zwick, der zuvor für eine evangelische Universität im Kongo und als Berater für ländlich-soziale Entwicklungsprozesse in Brasilien gearbeitet hatte, engagierte sich auch in Neinstedt für nachhaltige wirtschaftliche Strukturen im sozialen Sektor und erarbeitete mit Jaekel die Ausweitung der Stiftungsarbeit.

Epilog

(Jesaja 43,1)

*„Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“*

Beim Namen gerufen zu sein, ist wichtig. Manchmal überlebensnotwendig. Und ein geradezu unbeschreibliches Gefühl, wenn ich mich liebevoll gemeint und angesprochen fühlen darf.

Erinnern Sie sich, wie es sein kann, persönlich genannt, gemeint, umfassen zu sein? Eine großartige Empfindung, die uns im Leben trägt. Wenn mein Name nicht in einer guten Weise gerufen wird, sondern um mich zu beschimpfen oder herabzusetzen, schmerzt das sehr. Geradezu perfide ist es aber, Namen durch Zahlen zu ersetzen, wie es die Nationalsozialisten auch bei den Euthanasie-Opfern aus Neinstedt gemacht haben. Bevor ihnen das Leben genommen wurde, sollten sie ihrer Würde beraubt werden.

Es ist deshalb gut, dass es in Neinstedt einen Gedenkort geben soll, der den Euthanasie-Opfern ihre Namen zurückgeben wird. Zusätzlich zur Skulptur „Die Verlassenen“, die seit 1993 dem Entsetzen Ausdruck gibt. Und dass dies im Festjahr zum 170. Geburtstag der Evangelischen Stiftung Neinstedt geschieht, das ist auch gut.

Auf die Geschichte der Evangelischen Stiftung Neinstedt hat zurückgeblickt, wer diese Festschrift bis zum Epilog gelesen hat. Viel Gutes, Hoffnungsvolles gibt es in ihr zu entdecken, aber eben auch Tragisches, ja Entsetzliches. Erinnern kann da genauso heilsam sein wie das Zurückgeben der Namen. Also: Erinnern Sie und feiern Sie! Und laden Sie viele Freunde dazu ein. Ein gnadenreiches 170. Jahr wünsche ich der Evangelischen Stiftung Neinstedt und grüße herzlich

Friedrich Kramer

Ihr Landesbischof Friedrich Kramer



„Marie Nathusius als junges Mädchen arme Kinder bescherend“,
aus Daheim, 1868; Neinstedt